Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

ThyssenKrupp Corporate Archives

6

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige

Ein wenig erstaunt haben vielleicht viele Belegschaftsmitglieder das Titelbild dieser Ausgabe der Werkzeitschrift betrachtet. Wo bisher größtenteils Köpfen der Arbeit und Szenenfolgen aus dem betrieblichen Geschehen als Titelfoto der Vorzug gegeben wurde, blickt jetzt der Osterhase persönlich aus dem Bild. Nun, so kurz vor Ostern ist dieses Bild wohl gar nicht so ungewöhnlich. Es ist so lustig und farbenfroh, daß es vielleicht vielen Lesern die rechte fröhliche Osterstimmung ins Herz legt. Unser Wunsch für die Festtage: daß ein so strahlend blauer Osterhimmel, wie er auf unserem Bild über der Siedlung Dümpten leuchtet, das Wetter bestimmt. Wenn die Sonne so warm vom Himmel scheint, werden die Kinder genau wie auf dem Bild wahrscheinlich schon im Gras sitzen und die bunten Eier suchen können, die ihnen der Osterhase in der Wiese versteckt hat. Freuden dieser Art sind für die Jungen und Mädchen unserer Werksangehörigen in den Werkssiedlungen wie Bermensfeld oder Dümpten nichts Ungewöhnliches mehr. Hier ist man längst vom grauen, bedrückenden Mietskasernenstil der Jahrhundertwende abgekommen. Lichte, schmucke Häuser, großzügig angelegt, bestimmen das Bild. Die grüne Natur liegt sofort vor der Tür. Hier kann man sich auf Ostern freuen. Der Osterhase auf dem Bild vorn kann es bestätigen.

JAHRGANG 8 20. APRIL 1957 6

Ostern — ein Neubeginn

*

Herzliches Glückauf
für die jüngsten HOAG-Mitarbeiter

*

9 Jahre Volksschule

*

Wir blenden auf

*

Gewisse Härten ließen sich
nicht vermeiden

*

Eine gute Idee ist Geld wert

*

1. Mai Weltfeiertag

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Exemplare. Herstellung VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

Ostern ist das Fest, das uns den Sieg des Lebens über den Tod feiern läßt. Ganz offensichtlich erscheint dieser Tag als Naturfest. Da gehen ihm als Herolde sechs Vorfrühlings- bzw. Frühlingssonntage voraus, ein jeder mit besonderem Namen und Symbol: die Sonntage Invocavit, Reminiscere, Oculi, Laetare, Judica, Palmarum; Namen, die auch in das lateinunkundige Ohr frohe Anrufe klingen lassen. Hier sind wir sogleich auf einen wesentlichen Punkt unserer Betrachtung gestoßen. Ostern und Frühling gehören untrennbar zusammen. Frühling bedeutet soviel wie neues Leben! Wer von uns weiß nicht von dem Zauber zu berichten, den diese Zeit auf die eigene Seele ausübt. Wir fühlen uns angesichts des jungen Knospengrüns an unsere Schulzeit erinnert, an den Osterspaziergang in Goethes „Faust", der uns bei unserem österlichen Gedankenflug noch wiederholt Inspirationen eingeben wird. Zuvor aber sei daran erinnert, daß dieser Tag seine eigentliche Sinngebung erst von der Christenheit empfing, die an ihm die Erinnerung an die Auferstehung Jesu von den Toten feiert. Was sage ich: Erinnerung, als wäre es die Feier vergangener Vorgänge und Tatsachen? Es ist nicht Erinnerung, sondern Wiederholung und Neuerfahrung. Wenn aus der Erde lauter neues Leben in unübersehbarem Reichtum quillt, da muß auch das dürre Kreuzesholz ausschlagen und neues Leben offenbaren. Wir sagen leicht: So ist Ostern ein Fest der Übernatur. Es bleibt aber auch in der Christenheit ein Fest der Natur. An keinem anderen Tage ist man so stark versucht wie an diesem, Natur und Übernatur für eine unauflösliche Einheit zu halten. Am Ostertag ist das Leben auferstehungsreif, die Auferstehung einer menschlichen Natur geschichtliche Tatsache geworden. Das ist das Atemberaubende und Beseligende dieses Tages. Die Lehre vom Menschen muß von diesem Tage an neugeschrieben werden.

*

Ostern — das Symbol der Auferstehung, gleicherweise der Auferstehung Christi wie der Natur — gilt uns als Fest der Hoffnung. Aber indem wir dies niederschreiben, stocken wir wie Faust, der nach dem Osterspaziergang das Neue Testament vornahm, um es in sein geliebtes Deutsch zu übertragen — dabei nicht über die Deutung des Anfanges hinauskommend. Hat uns das Wort „Hoffnung" heute überhaupt noch etwas zu sagen? — — In einem Augenblick, in dem der Fortschrittstrieb und die Weisheit der Menschen im Begriffe sind, sich mit Hilfe der Wasserstoffbombe selbst aufzuheben, haben sie ihre Kunst des glücklichen Zusammenlebens endgültig in Frage gestellt. Brauchen sie nicht ein neues Osterwunder, das ihnen aus dem Strudel hinaushilft, in den sie sich hineinmanövriert haben? Dieser Dr. Faustus, der seither in bewußte Beziehung zum Osterfest gebracht wird, galt ... mal als das Sinnbild des Deutsch... schlechthin. Heute ist er Symbol ... Menschheit überhaupt. Alle stehen ... in der Situation dieses dämonisch... Menschen, der „Philosophie, Juriste... und Medizin und leider auch Theolog... studiert hat und nun als armer Tor ... steht und so klug ist wie zuvor. ... Goethe uns die diabolische Natur ... ses Mannes geschildert hat, läßt sie ... nicht mehr los. Alle Versuche dieses ... lehrten Menschen, Gott zu erfassen, ... Welt zu verstehen und in ihr ein g... erfülltes Dasein zu führen, sind ... scheitert. Er führt Klage über den B... kerott einer scheinbar christlich... in Wahrheit aber entchristlichten W... Er hält schonungslos Bilanz ü... die Rezepte alter und neuer Mens... heitsbeglücker. Er hadert mit Gott, ... stets das für ihn Unbegreifliche tut, ... flucht: „Wenn ich der Gott wäre, ... die Welt erschaffen hat, ihr Jamm... würde mich zerreißen."

*

Das ist Faust, der Verzweifelnde. U... während sein Geist sich zermartert ... den Problemen einer unerlösten Z... entschließt er sich, zum letzten kühn... Mittel zu greifen und mit einem Sch... zu gewinnen, was ihm bisher vers... geblieben war: Alles oder nichts! D... Tod soll die Pforte öffnen zu dem ei... oder anderen. Er begehrt zu wiss... wie das Jenseits aussieht, will endl... Gewißheit darüber haben, was n... dem Tode aus den Menschen wi... Durch Gift will er dieses Dasein end... um so nach jenem Ausgang zu streb... der verborgen im dunkeln liegt. Sch... setzt er die Giftschale an den Mu... Doch da trifft ihn die Erlösungsbotsch... aus einer anderen Welt, das gläubi... freudige Geläut der Osterglocken, ... ertönt gottesgläubiger Chorgesang ... vermag den Mann, dem das Wissen k... nen Halt mehr gibt, zurückzureißen... das Leben: „Christ ist erstanden! ... Freude dem Sterblichen, den die v... derblichen, schleichenden, erblic... Mängel umwandelen." Der Osterglo... triumphiert. Das Licht hat gesiegt ü... die Finsternis. Mögen die satanisch... Mächte über die Erde traben, daß ... Kontinente erzittern, mögen Lüge, ... walt und Phrase noch so prahlen... aufbegehren. Getröst, getröst! Wir s... erlöst. Diese Botschaft hat uns nie... bitter not getan wie in diesen dunk... Zeitläuften. Ja, läutet, ihr Osterglock... Erlösung den Verzweifelnden, aber a... Erlösung den Erlösten! Ihr enttäusch... verbitterten faustischen Menschen die... im argen liegenden Welt, wisset: Ost... heißt uns hoffen!

*

Aber Ostern ist mehr als ein Sym... Es ist der Eckstein eines Glaubens, ei... direkten, gar nicht mythologischen ... sterblichkeitsglaubens. Ostern: das h...

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG
Arbeitsschutz

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

Im März dieses Jahres ereigneten sich 36 meldepflichtige Betriebsunfälle. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 42 Betriebsunfälle registriert. Bei einem Vergleich dieser Unfallzahlen ergab sich im März dieses Jahres ein Rückgang der Unfälle um rund 14,3 Prozent.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
Hochofenbetrieb			
1	H	Brodthuhn	~~70~~ 65 60 55 50 45 0
1a	H/S-Springer	Brodthuhn	~~70~~ 65 60 55 50 0
2	H	Eidt	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 0
3	H	Jäger	65 60 55 50 45 0
4	H Möllerg. EO I	Heinemann / Komnik II / Sammet	~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
4a	H Möllerg. EO II	Heinemann / Komnik II / Sammet	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 25 0
5	Möllerg. Gießh.Ofen 5	Ludwig / Brodam	65 60 55 50 45 40 0
6	H I	Bergs / Komnik I / Caspar	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 0
7	H	Raders	65 60 0
8	H	Scholz	~~70~~ 65 0
9	H II	Jung / Henning / Klein	65 60 55 50 45 40 35 30 0
10	HSch	Koppers	65 60 55 50 45 40 0
~~11~~	MEH	Nickels	~~65~~ 0
12	MEH	Lobüscher	65 0
13	ME Schwach	Althaus / Niebeling	60 0
14	MHK	Heiermann	~~70~~ 65 60 0
15	MHK	Hofmann	60 55 50 0
16	MHK	Lang II	60 55 50 0
17	MHR/MHW	Pauly	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18
18	MHR	Nageldinger	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 0
19	MHR	Lang I	~~65~~ 60 55 50 45 0
20	MHR	Hans	65 60 0
21	MDK	Seeger	~~60~~ 55 50 0
22	Bau H	Kleinblotekamp	70 65 0
23	Bau H	Schwarze	~~65~~ 60 55 0
Stahl- und Walzwerkbetriebe			
24	STh	Gneiser / Koopmann	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 0
25	STh	Essing / Bethke / Fuchs	70 65 60 55 50 45 40 35 0
26	STh	Liesenfeld / Ader / Latsch	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 0
27	STh	Daniel	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 30 0
28	STh	Kortz	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 0
29	SSch	Bauditz	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 30 25 0
30	SM I	Hessel	70 65 60 55 50 45 40 0
31	SM I	Brülls	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
32	SM I	Teschke	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 0
33	SM I	Retzmann	70 65 60 55 50 45 40 0
34	SM I / SM II	Rothe / Meyer / Sachs	~~65~~ 60 55 50 0
35	SM II	Scholl	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 0
36	SM II	Pubanz	~~70~~ 65 60 55 50 0
37	SM II	Stasyk	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 0
38	SM II	Müller I	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 0
39	SM II	Müther	70 ~~65~~ 60 55 50 0
39a	Pfannenhalle	Teuber	~~65~~ 60 55 50 45 0
40	SM II	Rump	70 65 60 0
40a	SM II	Hoeren	70 ~~65~~ 60 55 0
41	WBlock	Lorenz	~~65~~ 60 55 50 0
42	WBlock	Wächter	~~65~~ 60 55 50 0
43	WBlock	Wiedemann / Pirkes / Nitka	~~65~~ 60 55 50 0
44	Konti 850 Str.	Bluhmki	~~65~~ 60 55 0
45	Konti 850 Str.	Künstler	~~65~~ 60 55 0
46	Konti 850 Str.	Köttelwisch	~~65~~ 60 55 0
47	WStab	Erhardt / Goergen	~~65~~ 60 55 50 45 40 0
48	WStab	Neske	~~65~~ 60 55 0
49	WStab	Kösters	~~65~~ 60 55 50 45 40 0
50	WDraht	Knierim / Voßkühler	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
51	WDraht	Kolodziej	70 65 60 55 50 45 40 0
52	WDraht	Jansen	70 ~~65~~ 60 55 50 45 40 0
53	WProf	Passreiter / Fengels	~~65~~ 60 0
54	WProf	Stein	~~65~~ 60 0
55			
56	WRad	Ingensandt	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 20 0
57	WZu	Hillenbrand / Schacht	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 0
58	WZu	Schoenen / Aust	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 0
59	WZu	Siempelkamp	~~65~~ 60 55 50 0
60	WZu	Pohl / Radzuweit / Heck	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 30 ~~25~~ 20 18 16 14 10 0
61	MS	Dey	70 65 60 55 50 0
62	MS	Daus	70 65 60 55 50 45 40 0
63	MS	Müller II	70 65 60 55 50 45 40 35 0
64	MS	Momm	70 65 60 55 50 45 40 0
65	MS	Günther	65 60 55 50 0
66	MS	Dresenkamp	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 0
67	MS	Dauben	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 0
68	MS	Hüttermann	70 65 60 0
69	MS	Krebber	70 65 60 55 50 45 40 0
70	MSW	Gettler / Beumer	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 0
71	MSW	Jansen	~~70~~ 65 60 55 50 0
72	MSW	Büthe	~~65~~ 60 55 50 45 0
73	MES	Tooten	65 60 55 50 0
74	MES	Pauly	70 65 60 0
75	MES	Nowack	~~70~~ 65 60 0
76	MES	Matthäus	~~70~~ 65 60 0
77	Bau S	Weiße	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 0
78	Bau S	Klaassen	~~70~~ 65 60 0
79	Bau S	Engelhard	65 60 55 50 0
80	Bau S	Uding	~~65~~ 60 55 0
81	WDreh	Becker	60 55 50 0
82	Walzenfahr.	Hanzlik	65 60 55 0
Versuchsanstalt			
83	VA	SK, RK, Ab, Meta, Ph (einschl. Tarifangest. u. Monatslöhner)	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 0
84	VA	MK, WP, Werkst., VA allg., Labor, Putzbetrieb (Tarifangest. u. Monatslöhner)	~~60~~ 55 50 45 40 0
85			
Blechwalzwerkbetriebe			
86	BIG	Happe	~~65~~ 60 55 50 0
87	BIG	Kürten	~~65~~ 60 55 50 0
88	BIG	Gracz	65 60 55 50 0
89	BIM	Pöhler	~~65~~ 60 55 0
90	BIM	v. Laar	65 60 55 0
91	BIM	Roitzheim	65 60 55 0
92	BIF	Huck	65 60 0
93	BIF	Krukowski	65 60 0
94	BIF	v. d. Ven	65 60 0
95	BIGZ	Stein I	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ ~~50~~ 45 40 0
96	BIGZ	Optenhövel	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
97	BIGZ	Kraus	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 0
98	BIMZ	Stein II	~~70~~ 65 60 55 0
99	BIMZ	Wirth	~~70~~ 65 60 0
100	BIMZ	Freisenhausen	~~70~~ 65 60 0
101	BIFZ	Klockenkämper	70 65 60 55 0
102	BIFZ	Bergau	~~70~~ 65 60 55 0
103	BIFZ	Überbach	70 65 60 55 0
104	BIFZ	Paffendorf	70 65 60 0
105	BIPr	Funke	70 65 60 55 50 45 0
106	MBIM	Salz	70 65 60 0
107	MBIM	Hövelmann	70 65 60 0
108	MBIW	Wüller	~~65~~ ~~60~~ 55 50 45 40 35 30 0
109	MEBI	Haferkamp	65 60 0
110	Bau BI	Breil	~~65~~ ~~60~~ 55 0
111	Bau BI	Evers	70 65 60 0
~~112~~	MBI	Oertel	~~65~~ 0
Feineisenstraße			
113	W-Fein	Görlich	~~65~~ 60 55 50 45 40 35 0
114			
115			
116	Fein-Zur.	Bähner	~~70~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 10 0
117	MSM-Fein	Kawaters	70 65 60 55 0
118	MES-Fein	Stoll	70 65 0
Zementwerk und sonstige			
119	ZST	Baß	~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30 0 ~~60~~ 0
~~120~~	Z		
121			
122	Z	Fallböhmer/Weiland	65 0
~~123~~	WA	Collet/Schoen/Wirth	~~60~~ ~~55~~ ~~0~~
124	WW	Home/Stübe	60 55 50 0
125	SoBe	Niederhoff	65 60 55 50 45 0
126	PAW	Nowak/Rongen	60 55 50 45 0
~~127~~	Krb	Lohnempfänger, Monatslöhner	~~60~~ 0
128	WV		60 0
129	WVG	Schenz	40 0
130	Vdr./AV/BW/ Post	Lohnempfänger Monatslöhner	40 0
130a	WG	Lohnempfänger, Monatslöhner	40 35 0
130b	Hausmeistereien	HV/WO/EO/NO, Lohnempfänger, Monatslöhner	40 35 0 HV 40 35 0 WO 40 35 0 EO ~~40~~ 35 0 NO
131	WS	Heuser / Lohnempfäng., Monatslöhner	40 35 0
132	WUm	Kerzel	40 0
133	HLa		40 35 30 25 0

*) Die Kreuzchen stellen Unfälle dar, die sich über die Zahl der Unfall-Vorgabe hinaus ereigneten.

thyssenkrupp Corporate Archives

Abt. Verkehr

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
134	VK	Bahnbez. Süd: Drießen	~~70~~ 65 60 55 50 45 40 35 30 25 22 20 18 16 14 12 10 0
135	VK	Bahnbez. Mitte: Feit	70 65 60 55 50 45 40 35 30 27 25 22 20 18 16 14 12 10 0
136	VK	Bahnbez. Nord: Schröder	70 65 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 0
137	Lokschuppen	Ebertz	~~60~~ 55 50 0
138	Ebw	Lamberty/Tewes/ Schaffeld	~~60~~ 55 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 12 10 0
139	TWD	Hicking	~~65~~ 60 55 0
140	Bahnmeisterei	Knöbel/Ferdenhert/ Samboll/Vogelsang	~~60~~ 55 50 45 40 35 30 25 20 0
141	VK	Südhafen Walsum	~~60~~ 55 50 45 40 35 30 0
142	AS-Helfer		70 0
143	Boten		40 35 0
144			
145			
146			
147	Dolomitbr. Lüntenbeck		65 60 55 0

Verwaltung und Betriebsbüros

148	Kfm. Angest.	BAb, Stat., SV, AB	20 0
149	,,	EM, ER, Vfr., GB, RO, FI, RP, RA	20 15 0
150	,,	ADS, KDS, V, VAB	20 0
151	,,	PAr, PA, AV, Krb., Lo, Fspr., Post	20 0
152	,,	Pr, KK, LAb, HLa, WE, LA	20 0
153	,,	WV, SoL, SoBe, Arzt, SoBü, AS, PAW	20 0
153a	Betr.-Angest.	WV, AS, PAW	30 0
154	Kfm. Angest.	WA, Bau, MTB	20 0
154a	Betr.-Angest.	WA, Bau, MTB	30 0
155	Kfm. Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	20 0
155a	Betr.-Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	30 0
156	Kfm. Angest.	St. u. W, MES, MSW, Bws, Z	20 0
156a	Betr.-Angest.	St. u. W, SB, MES, MSW, Bws, Z	30 0
157	Kfm. Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	20 0
157a	Betr.-Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	30 0
158	Kfm. Angest.	Abt. VK, HW	20 0
158a	Betr.-Angest.	Abt. VK, HW	30 25 20 0
159		Kaufm. Lehrlinge	20 0

Werk Gelsenkirchen

In Gelsenkirchen sind die Unfälle im März (5 Betr.-Unf.) gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahre um 50% zurückgegangen.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
1	Walzwerk	Sander	~~90~~ ~~85~~ ~~80~~ ~~75~~ ~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 47 45 43 40 37 35 33 30 27 25 23 20 17 15 13 0
2	E-Zug	Führer	~~90~~ ~~85~~ 80 75 70 67 65 63 60 57 55 53 50 47 45 35 0
3	St-Zug	Müchler	~~90~~ ~~85~~ 80 75 70 67 65 63 60 57 55 53 50 40 30 0
4	M-Zug	Hornung	90 85 80 77 75 73 70 67 65 63 60 50 40 30 0
5	Seilerei	Krissel	~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 37 35 33 30 27 0
6	Verzink.	Boost	60 57 55 53 50 47 45 43 40 30 0
7	Mech. W.	Koch	60 50 40 35 30 25 20 0
8	Härt. I—III	Zimmermann	50 45 40 35 30 25 20 0
9	Stacheld. und SN	Hof	50 45 40 35 30 25 20 0
10	Kww. u. Spf.	Nicolussi	~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 25 0
11	El. W.	Griebling	40 35 30 25 20 0
12	Platz u. Bahn	Echterbruch	40 35 30 25 0
13	Baustahl	Gonschorowski	35 30 25 20 0
14	Kettenf.	Kröschel	35 25 20 0
15	Bz, Gl, Wä	Dzudzek, Jonick, VA	~~35~~ 25 20 0
16	Stangenricht.	Fox, Heid, VA	35 25 20 0
17	Stiftef.	Czyganowski	~~35~~ 25 20 0
18	E-Lg.	Ebert, VA	35 25 20 0
19	Ölhärt.	Gehrmann	~~35~~ 25 20 0
20	Baub.	Hollenbach	35 25 20 0
21	Lehrwerkst.	Junga	30 20 10 0
22	Fahrbetr.	Mandel, VA	30 20 10 0
23	St-Lg.	Steins, VA	30 20 0
24	Schrein.	Kleff	30 20 0
25	BbD, BbS, Mst. St., AV, BW		25 0
26	Walzendr.	Eichholz, VA	25 0
27	WS u. Fix.	Wohlgemuth	20 0
28	Allg. B.	Kowalski, HM	20 0
29	Ma	Hagemeier, A. L.	20 0
30	So	Bredlau, A. L.	20 0
31	Labor	Barzik, L. L.	20 0
32	Tar. Ang.	—	20 0

Sicherheit zuerst!

Die Mörder sind unter uns:

Kennen Sie die Menschenfalle „Leichtsinn“?

thyssenkrupp Corporate Archives

OSTERN - ein Neubeginn

christlicher Sprache und Sicht, daß uns Menschen das Grab nicht das le ist, daß uns „Auferstehung und ein ges Leben" verheißen wird. Doch nicht die Erwähnung des Osterglau- s zugleich die Frage nach dem erzweifel aus? Es ist da in vielen zen ein handfestes Mißtrauen, ob nicht alles fromme Märchen sind, dem Menschen zu Ostern erzählt rden. Geht es uns nicht wie Faust, n Verzweifelnden in der Osternacht? ein in der Neuzeit, von Nietzsche r Oswald Spengler bis zu Jean Paul tre, hat es an Zweiflern nicht ge- t. Nun äußert sich der Osterzweifel allgemeinen nicht laut. Man könnte wohl am besten an der Art verdeut- en, in der der moderne Mensch mit n Tode fertig zu werden sucht. Er be- net dem Tod weder romantisch noch oisch. Die elegische Rede von eund Hein" kommt bei keinem mehr Aber auch der heroische Trotz ist t gefragt. Der Tod ist wie abge- rieben. Man redet nicht gern davon, der Mensch sterben muß. Das ist r mit eingeplant. — Aber da an die- Tatbestand nun einmal nichts zu ern ist, läßt man die Dinge auf sich uhen und bleibt in seinem äußeren halten gewissermaßen neutral oder vartend.

*

Wie heikel übrigens dieses Thema ist, ßten jüngst die Meinungsforscher des hid-Instituts erfahren. Sie suchten e Antwort auf die Frage „Glauben daß es in irgendeiner Form ein Le- nach dem Tode gibt?" Der „repräsentative Querschnitt" äußerte sich: Ein ttel unserer Mitbürger, heißt es, ubt nicht daran. Auch will die Muster- agung wissen, daß die Frauen mehr „ewigen Leben" halten als die nner, die Landbevölkerung mehr die Städter, die Alten mehr als die gen. Und schließlich wächst die re- se Überzeugung mit der Bildung: schen mit höherer Schul- oder Uni- itätsbildung neigen dem Glauben ein Fortleben mehr zu als solche mit ksschulbildung. So weit Emnid. — —

r was soll das alles? Der Aus- ewert derartiger Demoskopie bleibt vornherein in Frage gestellt. Mit zblock und Fragebogen läßt sich t einfangen, was die Menschen hren Herzen glauben, denn man ja doch nur Meinungen. — — Doch will es der heutigen Menschheit ver- ken, daß sie nicht mehr in jenem ersalistischen Glauben lebt, der angene Jahrhunderte beseelte. Den schen von heute wird es schwerer den Generationen vor uns, sich zu nem Glauben durchzuringen. Un- modernes Leben steht im Zeichen r ungeheuren Verweltlichung. Noch er Mensch innerlich nicht fertig ge- den mit den riesigen Fortschritten Technik und der Naturwissenschaf- Dazu kommen die furchtbaren Erfahrungen zweier Weltkriege. Daß menschliches Leben in Massen ausgelöscht wurde, läßt sich so schnell nicht vergessen. Demgegenüber hat der christliche Auferstehungsglaube, bei dem es um den einzelnen geht, einen schweren Stand. Kurzum: Die Geschichte der modernen Tragödie ist zugleich die Geschichte der modernen Glaubenskrise; denn zu ihrem Wesen gehört es, daß sie das Überirdische immer von neuem in Frage stellt.

*

Man sollte meinen, daß es nur abgestumpfte Seelen sind, die den tiefen Sinn im Ostergeschehen ableugnen und sich seiner Kraft entziehen können. Man sollte erwarten, daß auch jene unter uns, die der kirchlichen Bindung entwachsen zu sein glauben, angesichts des österlichen Schöpfungswunders gleich Faust von „unbegreiflich holdem Sehnen" ergriffen werden und „des Glockentones Fülle" ahnungsvoll vernehmen. In der Tat ist das Osterfest älter als das Christentum. In den germanischen Sprachen weist das Wort noch auf die vorchristliche, heidnische Zeit hin. Die Franzosen haben das hebräische Passah-Fest als „Pâques" dafür genommen. Es braucht jedoch nicht gesagt zu werden, daß das Christentum dieses alte Frühlingsfest so tief mit seinem Geist durchdrungen hat, daß heute die Auferstehung Jesu Christi diejenige der Natur überdeckt. Aber tausend Bräuche, die uns heute zum Teil sogar unverständlich sind — wie der Osterhase, der Eier legen soll —, erinnern noch daran, daß mit der Wiedergeburt der Natur die Hoffnung auf Fruchtbarkeit und gutes Gedeihen verbunden war. Doch nirgends offenbart sich der Gleichklang des christlichen und des natürlichen Geschehens sinnfälliger als in der Bedeutung des Osterfestes. Nach langer Winternacht empfangen wir bewußter und vielleicht auch dankbarer als zu irgendeiner anderen Zeit „des Frühlings holden, belebenden Blick" und könnten wohl auch von uns mit Goethes Worten sagen: „Sie feiern die Auferstehung des Herrn; denn sie sind selber auferstanden." — — So bleibt Ostern Inbegriff unserer Hoffnung, Versinnbildlichung unseres Auferstehungsglaubens; uralter Werdemythos, je nach persönlichem Geschmack ein wenig mehr oder ein wenig gedämpfter religiös interpretiert.

*

Auf jenem Osterspaziergang erlebt Faust das bunte Gewimmel des Volkes, das jubilierend durch die grünenden Täler wandert und „zufrieden jauchzet ...: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein". Mensch sein? — Unsere Generation stellt diese Frage mit bangem Unterton. Wir alle spüren unter dem anscheinend so sicher betonierten Boden hin und wieder ein dumpfes Grollen. Darüber kann auch die Freude der Kinder über die bunten Eier, das Staunen über das junge Grün nicht hinwegtäuschen. Kann es daher verwundern, wenn wir heute unsere Osterspaziergänge ohne Illusionen unternehmen? Die Welt hat viele Ideen verloren, die sich als hohle Ideologien herausstellten. Werte sind gestürzt worden, die vor der Feuerprobe des zweiten Weltkrieges und des kalten Nachkrieges nicht bestanden. Der Glaube der Menschheit ist erschüttert worden. Das ist schlechthin die Ursache für die „Glaubenskrise unserer Zeit", von der heute so oft die Rede ist. — —

*

Luther hat in einer Osterpredigt einmal gesagt, daß der Unglaube das plausibelste Verhalten des Menschen sei; der Mensch könne, wenn er seinem Wesen treu bleibe, gar nicht von selber glauben. Es gibt zwar einen Unglauben aus Gedankenlosigkeit — genauer ausgedrückt: aus Denkträgheit —, aber es gibt auch da, wo der Mensch wirklich geistig wach ist, so etwas wie einen Unglauben, vielleicht sogar einen Unglauben aus Ehrlichkeit. Es erscheint als ein Gebot der geistigen Sauberkeit, in jenem nüchternen Licht menschlicher Rationalität zu bleiben, in dem man von Gott nichts wahrnehmen kann. Für jemanden nämlich, der in dieser geistigen Haltung lebt, muß das fromme Wort verdächtig erscheinen, als Fluchtversuch gewissermaßen. Aber das ist nicht eigentlicher Unglaube. Es ist vor allem nicht dasselbe wie der herkömmliche Atheismus und hat nichts zu tun mit der konsequenten Gottesleugnung des Freidenkertums. Die absolute Versicherung, Gott könne es nicht geben, ist das Widerspiel einer geistigen Sicherheit, nach der die heutige Generation sucht, und lockt nur noch wenige. Schon eher wird man einer Äußerung von Gottfried Benn zustimmen, der in einem nach seinem Tode kürzlich veröffentlichten Brief einmal zum Ausdruck gebracht hat: „Niemand ist ohne Gott, das ist menschenunmöglich, nur Narren halten sich für autochthon und selbstbestimmend. Jeder andere weiß, wir sind geschaffen. Allerdings: alles andere liegt völlig im dunkeln." — Man darf, wenn man die geistige Situation des Menschen von heute nicht verzeichnen will, den letzten Satz aus der Äußerung Benns nicht fortlassen — alles andere liegt völlig im dunkeln. Auch dieses Dunkel kann Ausdruck der letzten Ehrlichkeit sein. Gerade in Benns Dichtungen ist dies der einzige Name, den er Gott gibt — der Dunkle: „Hier spricht der Dunkle, dem wir nie begegnen." Er ist der, den wir nicht zwingen können, sich uns zu stellen... Wir sind nun aber einmal Menschen, die alles zuerst von außen statt von innen her erfahren, Menschen, die — wie Faust — geneigt sind, zuerst vom Wissen um die natürliche Erfahrung statt vom Glauben an die übernatürliche Wahrheit her zu urteilen und zu leben. Deshalb ist es immer wieder notwendig, daß wir uns alljährlich neu bestärken in der Gewißheit unseres Osterglaubens. Hierzu gehört, daß wir uns klar werden über die Situation des Menschen überhaupt. Denn zum Menschen, der ebenso groß in seiner Idee wie reich in seiner Sünde ist, gehört es, daß er der Verzeihung bedarf. Und zum Menschen gehört es, daß ihm verziehen wird. Nur der Mensch ohne Gott bedarf der Verzeihung nicht, und nur der Gottlose verzeiht nicht. Kant hat in seinem kategorischen Imperativ jene Forderung auf die kürzeste Formel gebracht, die in zeitloser Gültigkeit den Menschen zum Menschen macht: „Handle so, daß du jederzeit wollen kannst, die Maxime deines Handelns solle allgemeines Gesetz werden!" Worte, die ihren jahrtausendalten Sinn schon in der Bergpredigt und in den zehn Geboten fanden. Die fromme Weisheit der Väter hat Ostern, den Festtag der Christenheit, des religiösen Neubeginns, mit vollem Bedacht auch zum Anfang vieler gewichtiger Vorhaben im weltlichen Bereich bestimmt und damit eine weitere Verknüpfung der beiden Sphären geschaffen, die bis in unsere Tage fortwirkt. Für Tausende von jungen Menschen ist Ostern noch immer der große Wendepunkt an entscheidenden Stationen ihres Lebens: dort beginnt und endet die Schulzeit, dort hört die Kindheit auf, und das Tor zum Beruf öffnet sich.

*

Ostern ist ein ständiger Neubeginn. Wenn die Kirchenglocken die frohe Botschaft von Christi Auferstehung künden, dann tönt wie selbstverständlich durch die Kirchenhymnen die Freude aller Kreatur an einem neu belebten Dasein. Die Osterfreuden und Osterkräfte gleichen nicht wenig dem Frühjahrszug der Singvögel vom Süden nach dem Norden oder ihrem Herbstfluge vom Norden her über unsere Heimat gen Süden. Wir müssen selbst unseren heimischen Staren entgegengehen mit lockenden Nistkästen, damit sie bei uns einkehren und bei uns nisten. Seien wir daher bereit, wenn die Osterfreuden und Osterkräfte über uns dahinziehen! Unser Leben hängt davon ab, daß sie bei uns einkehren und bei uns nisten. Das kann auch an einem kalendermäßig nachösterlichen Tage sein! — — Sagen wir also Ja zu Ostern, denn das bedeutet die Bejahung des Lebens. Eine Fülle von Kraft und Glück kommt über uns aus dem osterfreudigen Bekenntnis. Holdselig zeigt sich die Natur in ihrer Auferstehungsfähigkeit, die, ohne einem jeden bewußt zu werden, als helle Osterfreude den Menschen beseligt, uns einen Frühling, auch in geistiger Hinsicht beschert, der alles erneuert, die Sorge, Furcht und Todverfallenheit von uns nimmt — aber nur dann, wenn wir gewillt sind, die Pforten zur letzten Zuflucht aufzustoßen — das Tor zum Glauben an OSTERN!

Karl-Heinz Sauerland

Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Herzliches Glückauf für die jüngsten HOAG-Mitarbeiter

„Es gibt kein besseres Kapital, als ein Beruf, der uns Freude macht." Dieses Wort stand unausgesproche über der schlichten, mit einem Mozart-Quartett eingeleiteten Feierstunde, in der die neuen und jüngste Mitarbeiter zur Ausbildung in den Kreis der über 12 000 Belegschaftsmitglieder übernommen wurden 81 Facharbeiterlehrlinge, 12 kaufmännische Lehrlinge für den Beruf des Industriekaufmanns und 18 zu künftige Bürogehilfinnen kamen, größtenteils mit ihren Eltern, um vor Beginn ihrer praktischen Lehr tätigkeit einiges über Sinn und Aufgabe ihrer Arbeit, über ihren zukünftigen Platz im Betrieb und übe den Aufbau des Gesamtwerkes zu erfahren. Direktor Strohmenger und Betriebsratsvorsitzender Stap pert riefen den neuen und jüngsten HOAG-Mitgliedern für ihren Anfang ein herzliches Glückauf zu

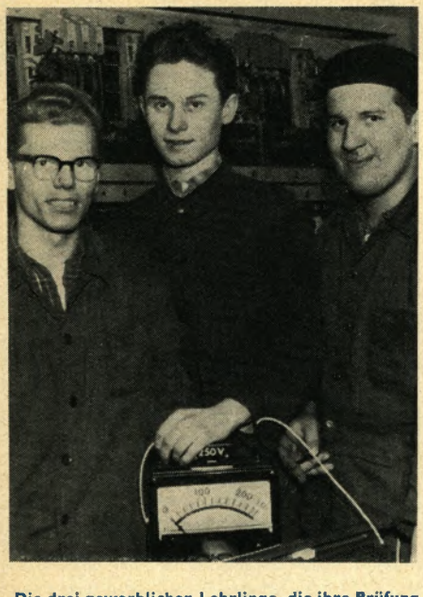
111 junge Menschen traten in das Werk ein, das vielen durch ihre Väter, Brüder und durch Berichte in der Werkzeitschrift nicht mehr ganz fremd war. Eine gute, von qualifizierten Fachkräften gegebene Ausbildung ist ihnen sicher. „Uns geht es nicht nur darum, mit den bei uns tätigen Menschen wirtschaftliche Erfolge zu erzielen, sondern uns erscheint die Erziehung des Menschen, insbesondere der Jugend, mindestens ebenso wichtig", sagte Direktor Strohmenger zur Begrüßung der Jungen und Mädchen und ihrer Eltern.

Er betonte darüber hinaus, wie besonders wichtig ihm die Teilnahme der Eltern an dieser Einführung erscheine. Einesteils sei es nicht mehr als billig, daß sie, die sich über die Berufswahl ihrer Kinder größtenteils mehr Kopfschmerzen gemacht haben als die Kinder selbst, bei dieser Feierstunde zugegen sind. Zumindest ebenso wesentlich sei es, Kontakt mit den Eltern zu bekommen, die ihre Söhne und Töchter zum erstenmal aus einer wohlbehüteten, gewohnten Umwelt in eine noch unbekannte Zukunft schicken. „Sie übergeben uns Ihre Kinder im Vertrauen dar auf, daß wir etwas Rechtes aus ihne machen. Diese Verpflichtung über nimmt das Werk gern." Direkto Strohmenger gab aber zu bedenken daß in 8 von 24 Stunden ein jun ger Mensch nicht vollständig erfal werden kann. Im Gegensatz zu frü her, als der Lehrling zu seinem Me ster ins Haus zog und dort nicht nu beruflich, sondern auch menschlic geformt wurde, fällt heute die ganz tägige Erziehung durch den Meiste fort. Wo in der mittelalterliche Welt der Lehrling seinem Meiste noch Geld für die Ausbildung mi bringen mußte, verdient der Vie zehnjährige heute schon Geld. „Z der Erziehung unserer Jungen un Mädchen zu echten, tüchtigen Men schen brauchen wir deshalb die Mi hilfe des Elternhauses", sagte Direk tor Strohmenger. „Ich appelliere a

◀ Auch in unserem Gelsenkirchener Werk werden keine Mühen ge scheut, aus den neu eingetretenen Lehrlingen tüchtige und leistungsfähig Fachkräfte heranzubilden. Auf unserem Bild erklärt Ausbilder August Junga dr jungen Mitarbeitern die ersten Han griffe. Von l. nach r.: Bruno Lüdtke, Hein Jürgen Flachmeyer und Paul Püttn

▲ Friedel Jarolewski (ganz links), der bereits im dritten Jahr bei uns den Beruf des Industriekaufmanns erlernt, hat seiner Schwester Hildegard (neben ihm) schon so viel über unser Werk erzählt, daß es ihr nicht mehr fremd ist. Rechts neben Hildegard, die bei uns Bürogehilfin werden will, zwei unserer zukünftigen Facharbeiter: Reinhard Burgner und Rolf Garnier.

Nur nicht bange machen lassen: ▶ Aloys Bresser ist zwar klein, aber zumindest ebenso pfiffig. Er schafft es in der Lehrwerkstatt ganz bestimmt. Warum soll man sich da noch Sorgen um den Nachwuchs für unser Werk machen?



Die drei gewerblichen Lehrlinge, die ihre Prüfung „mit Auszeichnung" bestanden (von links nach rechts): Elektrowickler Dieter Schneider, Starkstromelektriker Eckhardt Willm und Schmied Egon Bergs. — Ein Bild mit den drei „ausgezeichneten" kaufmännischen Lehrlingen veröffentlichten wir bereits in der letzten Ausgabe der Werkzeitschrift.

Die Lehrzeit beendet

65 junge Facharbeiterlehrlinge, 14 zukünftige Industriekaufleute und 12 Lehrlinge für den Beruf der Bürogehilfin haben in diesen Wochen ihre Ausbildungszeit beendet. Bei der Bewertung der Industriekaufmannslehrlinge wurden erstmalig nach den neuen Richtlinien mündlicher und schriftlicher Teil getrennt bewertet, wenn die mündliche Prüfung abwich.

Facharbeiter mit Auszeichnung

Von den 65 zugelassenen Facharbeiterlehrlingen in Oberhausen erhielten drei die beste erreichbare Note „mit Auszeichnung": der jetzige Elektrowickler Dieter Schneider, der Starkstromelektriker Eckhardt Willm und der Schmied Egon Bergs. —

18 bestanden „mit gutem Erfolg", und zwar: Reiner Marx, Fridolin Grundmann, Adolf Kindsgrab, Hans-Willi König, Edmund Kürten, Egon Petry, Manfred Klose, Manfred Kwiaton, Heinz-Günter Lux, Hans Hepner, Karl-Heinz Schneider, Norbert Grundmann, Hans Buttenbruck, Walter Fleischmann, Rudolf Schleußer, Friedhelm Solzbacher, Heinz Wassermann und Winfried Bremer.

27 Prüflinge erhielten das Prädikat „befriedigend", 12 „bestanden". Fünf Lehrlinge haben die praktische Prüfung nicht bestanden.

Mit Auszeichnung

Neben Siegfried Gosny und Heinz Mellis, die ihre Industriekaufmannsprüfung „mit Auszeichnung" bestanden, trat Bernhard Grundmann, der in der mündlichen Prüfung die Bestnote „mit Auszeichnung" erhielt, während er schriftlich „mit gutem Erfolg" bestand.

Mit gutem Erfolg

„Mit gutem Erfolg" beendeten ihre Ausbildung zum Industriekaufmann Ulrich Goriß, Manfred Lehmann, Egon Lentzen, Siegfried Schlaak und Hansgeorg Steinmetz. Manfred Balasus bestand mündlich mit der gleichen Note, während er im Schriftlichen das Prädikat „bestanden" erhielt.

Fünf weitere Lehrlinge, die für den Beruf des Industriekaufmanns ausgebildet wurden, bestanden die Prüfung ohne weitere Schwierigkeiten.

„Ausgezeichnete" Bürogehilfin

Christel Volkenborn, die wir in der vorigen Ausgabe schon im Bild zeigten, bestand die Bürogehilfinnenprüfung „mit Auszeichnung". — Mit einem „gut" gingen Renate Beißert, Sonja Fest, Gisela Kuhlmann, Annemarie Metzen, Walburga Rohde aus der Prüfung hervor. — Sechs weitere junge Mädchen bestanden ihre Prüfung und sind jetzt als Bürogehilfinnen tätig.

Aus Gelsenkirchen

Im Werk Gelsenkirchen waren in diesem Jahr drei Lehrlinge zur Prüfung zugelassen. Dem künftigen Industriekaufmann Werner Grünert und der jetzigen Bürogehilfin Hildegard Beyna konnte das Prädikat „gut" bescheinigt werden. Ein weiterer Bürogehilfinnen-Lehrling erhielt die Note „bestanden".

thyssenkrupp Corporate Archives

ie, liebe Eltern, die Berufsschule
nd uns nach besten Kräften zu
nterstützen. Wir versprechen Ihnen,
nseren Teil beizutragen zu der
eranbildung von guten und selbst-
ewußten Mitarbeitern."
11 Vierzehn- und Fünfzehnjährige,
inige von vielen, die in diesem Jahr
ieder den ersten entscheidenden
chritt ins selbständige Leben taten.
ragen taten sich auf, manchen der
ur Einführung versammelten Lehr-
nge standen sie auf dem Gesicht
eschrieben. Was wird die Zukunft
ringen? Wie wird es an dem neuen
rbeitsplatz sein? Die Schulzeit,
ehr oder weniger sorglos ver-
racht, liegt hinter diesen Jungen
nd Mädchen. Einen Beruf, den sie
inmal voll und ganz ausfüllen sol-
en, zu erlernen, bringt schon grö-
ere Schwierigkeiten mit sich. Hinzu
ommt, daß die Anforderungen der
n Beruf Stehenden von Jahr zu Jahr
rößer geworden sind, was sich
uch auf die Ausbildung der Lehr-
nge in Betrieb und Verwaltung aus-
irkt. Direktor Strohmenger sagte es
ehr klar: „Die Maschinen und Appa-
ate, mit denen ihr gewerblichen
ehrlinge später arbeiten sollt, wer-
en immer komplizierter, und auch
ie Verwaltungsarbeiten, die Ihr
aufmännischen Lehr- und Anlern-
nge zu erledigen habt, werden
mmer vielseitiger. Den Einzug der
echnik in alle Kreise des Lebens
abt Ihr auch bisher schon bemer-
en können. Das gilt erst recht für
ie Maschinen und Arbeitsmethoden
n den Fabriken und Büros." Direk-
or Strohmenger verwies auf die
ortschreitende Mechanisierung, die
eit einigen Jahren auch den Ablauf
er Hüttenwerksarbeit und hierbei
esonders die Tätigkeit in den Walz-
erken wesentlich verändert hat.
Die komplizierten, mit größerer
Geschwindigkeit laufenden Anlagen
erlangen weniger Muskelkraft und

Ob wohl alles klappen wird?, so scheint sich Roswitha Hufnagel zu fragen. Wenn sie aufmerksam in ch aufnimmt, was man ihr sagt, und isch und bereitwillig zupackt, sind ihre weifel bestimmt bald verschwunden.

eniger schwere körperliche Ar-
eit, sie stellen vielmehr erhöhte
nforderungen an Geist und Ner-
en des einzelnen. Diese deutliche
erschiebung von der Muskelarbeit
ur Beanspruchung der geistigen
nd seelischen Kräfte stellt Jungen
nd Mädchen in Zukunft vor Auf-
aben, die gereifte Menschen ver-
ngen. In diesem Zusammenhang
prach sich Direktor Strohmenger
lar für die Einführung des 9. und 10.

enn es um seinen Sohn Lothar eht, kommt Vater Buse selbst, m sich zu informieren. Er konnte eruhigt wieder nach Hause gehen: Hier lernt Lothar bestimmt das, was er s guter Facharbeiter mal wissen muß.

Schuljahres in der Volksschule aus. Heinrich Küster von der Personalabteilung für Arbeiter berichtete den jüngsten Mitarbeitern der HOAG aus der Geschichte des Werkes. Seine Erläuterungen zu den einzelnen Werksabteilungen waren für die Jungen und Mädchen, die hier vielleicht nicht nur zwei oder drei Jahre, sondern den größten Teil ihres Lebens verbringen werden, ebenso interessant wie für die Eltern, die so erfuhren, in welcher Umgebung ihre Kinder die längste

Karl-Heinz Synofzik will einmal ein guter Facharbeiter werden. Bei der Lehrlingseinführung konnte sich seine Mutter davon überzeugen, daß er beim Hüttenwerk gut aufgehoben ist.

Zeit des Tages verbringen. Der Einblick in das Werk sollte den Neulingen klar machen, daß sie als kleines, aber für den Gesamtmechanismus keineswegs unwichtiges Zahnrad im Betriebsgeschehen eingefügt sind und mit diesem Bewußtsein dem Werk und sich selbst am besten dienen.

Manches wird den 111 Neueingestellten fremd sein. Betriebsratsvorsitzender Stappert riet ihnen, den Mut nicht zu verlieren. „Was Hunderte von Jungen und Mädchen vor euch gekonnt haben, werdet ihr auch schaffen." Allerdings müsse ein jeder sich bewußt sein, daß Beruf mehr heißt als arbeiten und Geld verdienen. Beruf heißt eine Aufgabe erfüllen, ein gestecktes Ziel erreichen und wirklich ein ganzer Mensch werden. „Der junge Baum, der in der Kinder- und Schulzeit gepflanzt wurde, muß jetzt in der Lehrzeit zu einem kräftigen Stamm heranwachsen", sagte der Betriebsratsvorsitzende. „Aber noch vieles muß getan und gelernt werden, bis er ganz gefestigt ist."

—oy

Ein Verlangen unserer Wirtschaft:

9 Jahre Volksschule

Tausende von jungen Menschen haben in diesen Tagen den so wichtigen Schritt von der Schulbank in den Beruf getan. Doch erhebt sich die Frage: Besitzen die Jugendlichen, die mit 14 Jahren die Volksschule verlassen, überhaupt die körperliche, geistige und persönliche Reife, um den Anforderungen, die das Berufsleben an sie stellt, gerecht zu werden! Die Volksschule bricht mit dem Einsetzen der Pubertät, also in der entscheidenden Entwicklungsphase des Jugendlichen, ab — — und ohne Umschweife muß man zugeben, daß der größte Teil der Schulentlassenen noch nicht berufsreif ist, die meisten 14jährigen noch halbe Kinder sind.

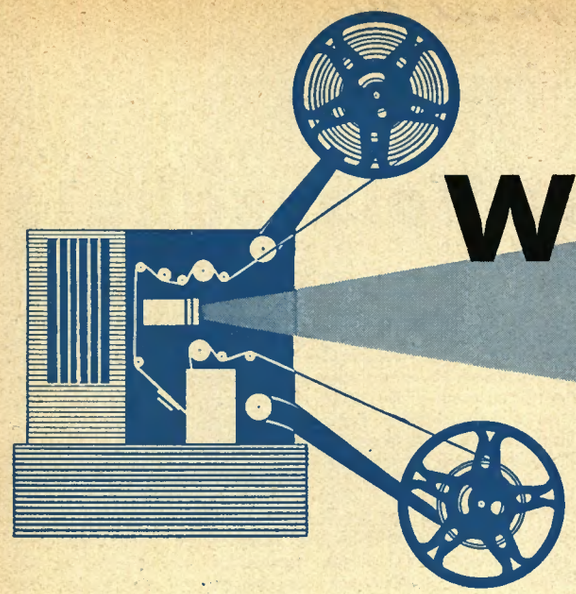
Bevor wir in diesem Zusammenhang auf die Forderung sowohl des Deutschen Städtetages als auch des Deutschen Industrie- und Handelstages nach einem 9. Volksschuljahr zu sprechen kommen, sei einmal daran erinnert, wie es zu Anfang des Industriezeitalters aussah. Kinder, die vierzehn und noch mehr Stunden am Tag in den Fabriken eingesetzt wurden, waren „in der guten, alten Zeit" keine Seltenheit. Erst durch ein Gesetz vom 6. April 1839 wurde in Preußen auf landesgesetzlichem Wege gegen diese Mißstände angegangen. Das Mindestalter der in Fabriken und Bergwerken beschäftigten Kinder wurde auf neun Jahre festgesetzt, ein vorheriger dreijähriger Schulunterricht vorgeschrieben und darüber hinaus bestimmt, daß Kinder, die das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden durften. — — Wer jedoch annimmt, daß der Erlaß dieses Gesetzes sozialen oder grundsätzlichen Erwägungen entsprungen sei, befindet sich auf dem Holzweg. Ausschlaggebend dafür war vielmehr eine Klage des Kommandierenden Generals der Rheinprovinz, der in einem „Landwehrgeschäftsbericht" an König Friedrich Wilhelm III. sich darüber ausließ, „daß die Fabrikgegenden ihr Kontingent zum Ersatz der Armee wegen des katastrophalen Gesundheitszustandes der Musterungsjahrgänge nicht mehr stellen können und daher von den Kreisen, welche Ackerbau betreiben, weit übertroffen werden".

Nun sollen damit keineswegs düstere Reminiszenzen wachgerufen werden, betont sei nur, daß auch heute bei vielen Jugendlichen, die in das berufliche Leben eintreten, man den Eindruck nicht los wird, Kinder vor sich zu haben. Die Wirtschaft teilt mit der gesamten Öffentlichkeit das Interesse an einer gesunden Jugend. Die körperliche Entwicklung darf dabei über die mangelnde geistig-seelische Reife nicht hinwegtäuschen. Bei den Eignungsprüfungen zeigen sich oft erhebliche Lücken in den Elementarkenntnissen, im Rechnen und in der deutschen Sprache. Nach sorgfältiger Prüfung erscheint daher vom Standpunkt der Wirtschaft ein 9. oder gar ein 10. Volksschuljahr als Bestandteil der allgemeinbildenden Volksschule als grundsätzlich wünschenswert. Der technische Fortschritt stellt in zunehmendem Maße die Arbeiterschaft vor Aufgaben, die deutlich die Verschiebung von der Muskelarbeit zum berufsbezogenen Wissen, zur geistigen Wendigkeit und zum Verantwortungsbewußtsein zeigen. Die Anforderungen, die an die Berufstüchtigkeit des einzelnen gestellt werden, haben sich im Laufe der wirtschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklung derart vermehrt, daß sie von einer achtjährigen Volksschulzeit in dem für das Leben und die berufliche Eingliederung erforderlichen Umfang nicht mehr vermittelt werden können. Die Wirtschaft erwartet junge Menschen, denen schon ein anerzogenes Pflichtgefühl zu eigen ist und die ein Grundwissen mitbringen, das einigermaßen sicherer Besitz ist.

In Erkenntnis dieser Tatsache sind viele Betriebe dazu übergegangen, ihren Lehrlingen durch eine zusätzliche Schulung die erforderlichen Wissenserkenntnisse zu vermitteln. Aber es dürften kaum Zweifel darüber bestehen, daß die Vermittlung der für das Leben und für den Eintritt in den Beruf notwendigen Bildung und Reife in erster Linie Aufgabe der Schule ist. Auch die Berufsschule ist bei ihren wenigen Unterrichtsstunden in der Woche schon aus Zeitmangel nicht in der Lage, die durch das vorzeitige Ausscheiden aus der Volksschule entstandenen Lücken in der Bildung und Erziehung der Jugendlichen ausreichend zu schließen. Allein die allgemeine Einführung eines neunten Schuljahres läßt eine größere geistige und persönliche Reife des Schulabgängers und eine darauf aufbauende bessere Ausbildung und bessere Berufsleistung erwarten. Aber wir dürfen nicht zu lange warten, denn sonst könnte der Anschluß an den Bildungsstand anderer Völker ganz und gar verlorengehen. Die Frage der Nachwuchsausbildung ist zu einer Lebensfrage moderner Industriestaaten geworden. Der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften wird ständig steigen. Auf breiter Grundlage vermitteltes Wissen ist die wichtigste Kraftquelle, die ein progressives Steigen der Produktion und der Lebenshaltung sichert. Zwischen dem Bildungsstand eines Volkes und seinem Wohlstand besteht eine enge Beziehung. Jede Verlängerung der Dauer der Schulzeit und der planmäßigen Erziehung erhöht die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Volkes.

Es kann nicht bestritten werden, daß den Vorteilen der allgemeinen Einführung eines neunten Volksschuljahres auf der anderen Seite gewisse Nachteile gegenüberstehen. So bedeutet das für die Wirtschaft im Einführungsjahr den Ausfall eines ganzen Schulentlassungsjahrgangs als Berufsnachwuchs. — Den Eltern würden außerdem für ein Jahr mehr Unterhaltskosten auferlegt. Aber wie man die Dinge auch sieht, fest steht, daß die Vorteile bei weitem überwiegen. Denn da, wo Schulraumnot, Lehrermangel und Schichtunterricht ohnehin empfindliche Bildungslücken bei unserer Jugend hinterlassen haben, bleibt uns einfach nichts anderes übrig, als durch eine Verlängerung der Schulpflicht einer immer mehr um sich greifenden Wissensverflachung zu begegnen. Die Wirtschaft zeigte schon immer eine positive Grundeinstellung zur Bildungsarbeit der Volksschule. Sie fordert daher die Einführung des neunten Volksschuljahres, weil sie darin die Möglichkeit sieht, im Einklang zwischen Schule und Berufserziehung die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses systematischer und im großen und ganzen erfolgreicher zu betreiben.

—nd



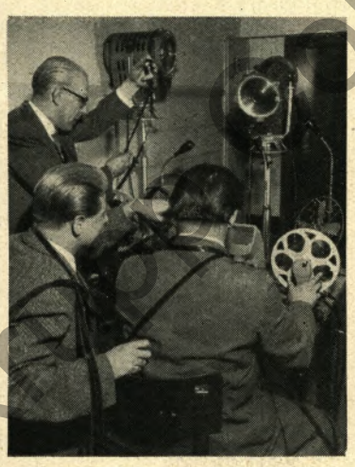
Wir blenden auf

Als die Gebrüder Lumière aus Lyon am 15. Februar 1895 ihren Cinématographen als Patent anmeldeten, konnten sie noch nicht ahnen, daß jene Flimmerkiste einmal die Welt erobern würde. Nicht allein auf dem Gebiete des Spielfilms, also zum Zwecke der Unterhaltung, ebenso als Kultur- und Dokumentarfilme und nicht zuletzt im Dienst von Wissenschaft und Forschung machte die Erfindung der beiden französischen Phototechniker seither von sich reden. Zudem hat in den letzten Jahren die Wirtschaft sowohl in der Werbung als auch als Lehrmittel im Rahmen der Ausbildung immer mehr von den Möglichkeiten des Films Gebrauch gemacht. Ein absolutes Novum aber war es, als vor vier Jahren in unserem Werk der Anfang gemacht wurde, den Film als innerbetriebliches Informationsmittel, mithin zur Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen, einzusetzen. Etwas Ähnliches wie unsere Werkswochenschau hat es bis dahin in der deutschen Industrie noch nicht gegeben. Immerhin, es war ein Wagnis, wie die Verwirklichung jeder neuen Idee zunächst ein gewisses Risiko ist; aber es war ein Wagnis, welches recht positiv einschlug. Heute sind es schon eine ganze Reihe von Werken, die ähnliche Filmstreifen für ihre Belegschaften drehen. Der folgende Bericht erzählt, wie unsere Wochenschauen jeweils entstehen.

Dabei muß man sogleich einflechten, daß unsere „Werkswochenschau" im eigentlichen Sinne keine Wochenschau ist; richtiger wäre „Quartalsschau" oder „Vierteljahresschau", da der Streifen bekanntlich immer auf einen Zeitraum von drei Monaten abgestellt ist und jeweils in den turnusmäßig stattfindenden Belegschaftsversammlungen vorgeführt wird. Aber da der Name „Wochenschau" nun einmal feste Vorstellungen weckt, wollen wir es dabei belassen. Zumal wird im sogenannten Vorspann durch den Sprecher ausdrücklich darauf hingewiesen: „Sie sehen Ausschnitte aus dem Werksgeschehen der letzten drei Monate..." Doch bevor es soweit ist, ist eine Menge Arbeit zu leisten. Nicht nur, daß die Aufnahmen erledigt werden müssen — das ist das wenigste — irgendwie bedarf es eines „roten Fadens", der den Ablauf des Geschehens natürlich verbindet. Bei den Aufnahmen selbst wirken die unterschiedlichen Witterungs- und Lichtverhältnisse dann vielfach erschwerend. Es ist ja nicht so, daß man sich für die Dreharbeiten einen dafür geeigneten Tag aussuchen könnte, sondern die Kamera muß zur Stelle sein, wenn irgendwo etwas los ist. Das sieht dann praktisch so aus, daß die ein oder andere Szene bei Regen, an einem anderen Tag vielleicht bei grellem Sonnenschein, dann wieder bei verhangenem Himmel gefilmt wird, was sich letztlich auch später auf der Leinwand abzeichnet. Aber das ist wohl ein Umstand, dem sich alle auf Aktualität bedachten Kameraleute gegenübersehen.

Sind dann die Dreharbeiten erledigt, wird der Negativfilm zum Entwickeln gegeben und alsdann, wenn er wieder in Händen der Pressestelle ist, geschnitten. Das ist zugleich eine der schwierigsten und verantwortungsvollsten Arbeiten bei der Herstellung des Filmstreifens. Das heißt, der Film wird zerschnitten und wieder zusammengeklebt, wobei die überflüssigen und technisch nicht einwandfreien Stellen herausgeschnitten werden. Man rechnet etwa, daß auf diese Weise zwei Drittel des Gesamtstreifens herausgeschnitten werden; bei Spielfilmen ist das noch um ein Vielfaches mehr. Von diesem geschnittenen Negativfilm wird nun in der Kopieranstalt eine Positiv-Kopie gezogen, und zwar auf einseitig perforiertem Filmmaterial, auf der glatten Seite wird nämlich später die als Tonträger dienende Magnetitschicht aufgetragen. Diese Schicht, die etwa einem Tonband vergleichbar ist, also auch gelöscht werden kann, nimmt den Ton auf, Musik wie gesprochenes Wort. Zuerst wird in der ganzen

Blende, Entfernung und Ganggeschwindigkeit sind eingestellt. Ein Druck auf den Auslöser, die Kamera surrt und beginnt eine lebendige Szene einzufangen. Immer, wenn im Werksbereich etwas los ist, ist die Werkswochenschau dabei. Das aktuelle Geschehen einzufangen, ist die Aufgabe.



Hier wird der Filmstreifen geschnitten. Ein Filmbetrachter, durch den der Streifen mit der Hand durchgekurbelt wird, läßt erkennen, wie die einzelnen Bilder zueinanderstehen, ob etwaige Materialfehler im Film vorhanden sind oder einzelne Szenen ganz herausgeschnitten werden müssen.

In der Kopieranstalt wird von den geschnittenen Negativen zunächst eine Positivkopie gezogen. Dies geschieht in einer Filmkopiermaschine, durch die der Negativstreifen in seiner ganzen Länge gleichmäßig durchgezogen wird. Auf unserem Bild überprüft eine Laborantin die fertiggestellte Kopie noch einmal auf spezielle Feinheiten. Es können Materialfehler im Film vorkommen, Klebstellen fehlerhaft sein, es können aber auch Pannen beim Entwickeln oder Kopieren passieren.

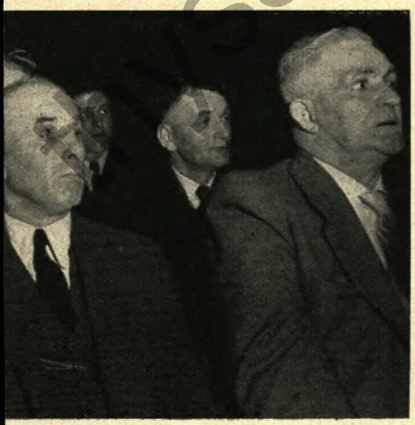
Auf die glatte Seite rierten Filmmaterial lung der Kopie die M tragen, die etwa die bandes ausübt. In de unserem Bild sind di senen Filme zum T

Rudi Zimmermann bedient die Vorführmaschine im Werksgasthaus. Von hier aus und auf dieser Maschine werden in den Belegschaftsversammlungen jeweils unsere Filmstreifen gezeigt.

„Blick ins Werk! — Sie sehen Ausschnitte aus dem Werksgeschehen der letzten drei Monate ...“ Diese Worte unseres Filmsprechers zu Beginn einer jeden Belegschaftsversammlung sind längst zu einem festen Begriff geworden. Gibt es eine schönere Anerkennung für den Filmhersteller, als die Tatsache zu registrieren, daß die Belegschaft während der Vorführung mitgeht, daß sie den Sinn des Filmes erkennt?

...tig perfo-
...Fertigstel-
...icht aufge-
...eines Ton-
...änken auf
...etit begos-
...ufgehängt.

Und nun geht es an die Vertonung. Die Stoppuhr spielt dabei eine große Rolle, denn die Länge des Textes muß auf Sekunden genauso abgestimmt sein, daß sie mit der dazugehörigen Szene übereinstimmt. Schon vorher ist — und zwar auf der ganzen Länge des Films — die Musik aufgelegt worden. Kurz bevor der Sprecher einsetzt, wird auf ein Lichtsignal hin die Musik aus- und die Sprache eingeblendet. Dasselbe geht in umgekehrter Folge vor sich, sobald der Sprecher den jeweiligen Text beendet hat. Sprecher ist Helmut Kempken vom Stadttheater Oberhausen.



Sie sehen sich und ihre Kollegen auf der Leinwand. Die Belegschaft anzusprechen, das Werk durchschaubar zu machen, den Film in den Dienst der Meinungspflege zu stellen, ist das Hauptanliegen unserer Werkswochenschau.

Adolf Niebeling und Elektriker Rudi Zimmermann. Ansonsten darf man sagen, daß Kameramann, Regisseur, Drehbuchautor, Schnitt- und Tonmeister in einer Person identisch sind. Mitwirkend aber ist die gesamte Belegschaft, nicht etwa als „viel Volk“ in der Statistenrolle, sondern geradewegs als Hauptdarsteller. Denn daß es um den Menschen geht, daß der Mensch Träger des industriellen Geschehens ist, zeigt sich als Grundgedanke auch der Werkswochenschau. Aus unseren Belegschaftsversammlungen ist der Film wahrscheinlich kaum mehr wegzudenken und für den einzelnen, der sich einmal selbst auf der Leinwand sieht, auch sicherlich ein ganz nettes Erlebnis.

Chronicus

Länge des Filmes die Musik aufgelegt und später, kurz bevor der Sprecher einsetzt, in der Lautstärke zurückgedreht.

Das hört sich alles sehr einfach an, bedarf aber, da Sekunden eine große Rolle spielen, eines in allen Einzelheiten aufeinander abgestimmten Teams. An dieser Stelle wäre dann einmal Gelegenheit, Dank an zwei Männer auszusprechen, die sich um das Gelingen unseres Wochenschau-Projektes verdient gemacht haben: Meister

Der Tonkopf am Filmprojektor ist eingeschaltet. Der Projektor läuft und nimmt die Sprache auf den Magnetitstreifen auf. Sprecher und Projektorenraum sind durch eine Wand getrennt, damit die von dem Projektor ausgehenden Geräusche nicht mit übertragen werden. Doch hinter den Glasscheiben hocken die „Männer von der Technik“ und starren gespannt auf den Sprecher. Hoffentlich verspricht er sich nicht, denn dann heißt es: „Alles noch einmal von vorn!“ — — Das ist dann immer besonders spannend, je mehr das Zelluloid auf der Filmspule sich dem Ende nähert. — — — „Toi, toi, toi!“

Gewisse Härten ließen sich nicht vermeiden

Trotzdem wurde bei Durchführung des Arbeitszeit- und Lohnabkommens versucht, Lösungen zu finden, die den Verhältnissen so weit wie möglich gerecht werden.

Das zwischen Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie und IG Metall am 21. 12. 1956 abgeschlossene Arbeitszeit- und Lohnabkommen hat in den Betrieben zu zahlreichen, teilweise sehr lebhaften Diskussionen geführt.

Da der Eindruck entstanden ist, daß über Zweck und Inhalt dieses Abkommens noch weitgehend Unklarheit besteht, soll versucht werden, beides zu erläutern.

In dem zwischen den Sozialpartnern am 26. 3. 1956 abgeschlossenen Abkommen war die Wochenarbeitszeit der Hochofenarbeiter, die bis dahin einschließlich Sonntagsarbeit noch bei 53 bis 56 Stunden lag, auf 48 Stunden herabgesetzt worden. Diesem ersten Schritt einer weitreichenden Arbeitszeitverkürzung folgte mit dem eingangs erwähnten Abkommen ein zweiter Schritt, bei dem für alle übrigen Arbeitergruppen ab 1. 4. 1957 die Wochenarbeitszeit, die noch zwischen 48 und 53 Stunden lag, auf 45 herabgesetzt wurde.

Gleichzeitig wurde unter der Voraussetzung der behördlichen Genehmigung der vollkontinuierlichen Arbeitsweise für SM-Werke und Blockstraßen erster Hitze die 42-Stunden-Woche, die in unseren SM-Werken bereits seit Januar 1953 besteht, vorgesehen.

Die Durchführung dieses Abkommens obliegt den Werken in Zusammenarbeit mit den Betriebsräten. Es ist durchaus verständlich, daß der Wunsch der Belegschaftsmitglieder nach einem verlängerten Wochenende geht; diesem Wunsch wurde auch bei uns so weit wie möglich Rechnung getragen. Lediglich in den reinen Produktionsbetrieben mußten — zumindest vorerst — andere Lösungen gesucht werden. Immerhin stand auch hier im Vordergrund der Überlegungen eine echte Arbeitszeitverkürzung auf 45 Wochenstunden unter möglichst weitgehender Befreiung der Belegschaft von Sonntagsarbeit.

Jede Arbeitszeitverkürzung führt bei Belegschaftsmitgliedern, deren Entlohnung nach geleisteten Arbeitsstunden erfolgt, zu einer der Arbeitszeitverkürzung entsprechenden Einkommensminderung.

Um diese möglichst auszugleichen, wurde in dem Abkommen vom 21. 12. 1956 vereinbart

1. rückwirkend ab 1. 10. 1956 eine Tariflohnerhöhung von vier Prozent,
2. vom Beginn der Arbeitszeitverkürzung ab
   - ein Lohnausgleich von eins bis drei Prozent des Effektivverdienstes für die Rückführung der bisherigen Mehrarbeit auf 48 Wochenstunden,
   - eine Tariflohnerhöhung von sechs Prozent für die Rückführung der Arbeitszeit von 48 auf 45 Wochenstunden,
   - eine weitere Tariflohnerhöhung von acht Prozent bei Rückführung der Wochenarbeitszeit von 45 auf 42 Stunden in SM-Werken und Blockstraßen.

Bei den im Rahmen dieses Abkommens vorzunehmenden Lohnregelungen wurde in Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat versucht, Lösungen zu finden, die den gegebenen Verhältnissen gerecht werden.

Es ist verständlich, daß eine so weitreichende Arbeitszeit- und Lohnregelung nicht alle Erwartungen erfüllen kann. Es ist auch nicht möglich, daß gleich von Beginn an alles reibungslos abläuft. Dafür sind die zu lösenden Aufgaben zu umfangreich und die betrieblichen Verhältnisse zu verschiedenartig.

Mancher wird sich zudem ausgerechnet haben, welche Verdienstminderung trotz der verschiedenartigen Lohnerhöhungen für ihn eintritt. Ebenso gibt es aber Belegschaftsmitglieder — und ihre Zahl dürfte nicht gering sein —, deren Verdienste trotz Arbeitszeitverkürzung angestiegen sind.
Alle, die im Augenblick glauben, Grund zur Unzufriedenheit zu haben, mögen sich daran erinnern lassen, daß vor nahezu 40 Jahren, als der 12-Stunden-Tag durch den 8-Stunden-Tag ersetzt wurde, das Wort „Lohnausgleich" noch ein unbekannter Begriff war, und das zu einer Zeit, in der der Lohn des Arbeiters in keinem Vergleich zu seiner heutigen Höhe stand.
Mögen sie nicht übersehen, daß eine kürzere Arbeitszeit mit sinnvoller Freizeiteinteilung mehr wert ist als Geld, das unter starker Belastung des Körpers in Überarbeit verdient wird; denn ausreichende Freizeit dient der Gesundheit und damit auch dem Leben in der Familie.

Hg.

1025 Mann weniger

Nachdem am 1. April das zwischen den Tarifpartnern abgeschlossene Arbeitszeitabkommen in Kraft getreten ist, läßt sich durch ein praktisches Beispiel beweisen, daß die Befürchtungen, die Neuregelung der Arbeitszeit werde zu einer Entheiligung des Sonntags führen, sich nicht bewahrheiten. Am 7. April, dem ersten Sonntag nach Einführung der neuen Arbeitszeit, arbeiteten in unseren Oberhausener Betrieben genau 1025 Mann weniger als an den vorausgegangenen Sonntagen. Diese Auswirkung des Arbeitszeitabkommens unterstreicht die Versicherung der Tarifpartner, im Interesse einer echten Sonntagsruhe der Arbeiter und Angestellten zu wirken. Man darf angesichts des erwähnten Zahlenbeispiels wohl annehmen, was der Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie schon in der in der letzten Ausgabe abgedruckten Erklärung zum Ausdruck brachte, daß der Widerstand kirchlicher Stellen gegen die kontinuierliche Arbeitsweise in erster Linie auf Mißverständnisse zurückzuführen ist.

Der Leser hat das Wort

Arbeitszeitverkürzung und Schule

Nun scheint in großen Teilen unserer Wirtschaft die Arbeitszeitverkürzung doch Wirklichkeit zu werden. Gleichzeitig aber wirft die Lösung dieses Problems eine andere, nicht weniger wichtige Frage auf. Ich denke an die Kinder, an die heute von seiten der Schule eine Menge Anforderungen gestellt werden. Irgendwo las ich neulich einmal, daß selbst Kinder schon „managerkrank" werden. Das scheint mir allerdings reichlich übertrieben, denn irgendwann findet die Jugend immer noch Zeit zu Sport und Spiel, was den erforderlichen natürlichen Ausgleich schafft. Aber trotzdem sollte man einmal darüber nachdenken, daß es keineswegs sinnvoll erscheint, wenn man auf der einen Seite propagandiert „Samstags gehört Vati mir!", während andererseits die durch den Lehrstoff sehr in Anspruch genommenen Kinder doch keine Zeit dazu finden, daß Vati, der jetzt weniger arbeitet, ihnen gehört. Hier und da hört man Stimmen, die aus diesem Grunde sogar eine Fünf-Tage-Woche für die Schulkinder fordern. Aber schließlich — und das scheint der springende Punkt zu sein — darf dadurch das Niveau der Schulausbildung nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Vielleicht kann nur eine regelrechte Schulreform hier Abhilfe schaffen, um dem Familienleben auch in dieser Hinsicht gerecht zu werden.

Heinz Kersting,
Martinwerk

Anm. d. Red.: Was der Kollege Kersting hier aufzeichnet, ist ein wirkliches Problem. Von größter Wichtigkeit dabei ist — und der Einsender hat dies richtig erkannt —, daß das durch die Schule vermittelte Wissen dadurch nicht beeinträchtigt werden darf. Vielleicht hilft hier nur ein neuntes oder zehntes Schuljahr, zu dessen Befürworter wir uns auf Seite 73 dieser Ausgabe gemacht haben.

Schranke Essener Straße

Was mich verschiedentlich geärgert hat, ist folgendes: Da stauen sich lange Fahrzeugschlangen vor der Schranke am Werksbahnübergang an der Essener Straße. Jeder erwartet nun einen Zug, doch dann kommt plötzlich so ein kleiner Schienenbus angebraust, besetzt mit ein oder zwei Leuten. Ist es richtig, daß man den gesamten Verkehr stoppt — neulich war sogar ein Krankenwagen darunter —, weil jenes Miniatur-Fahrzeug nunmal auf Schienen fährt? Daß die Schranke sich schließt, um einen Zug vorüber zu lassen, ist vollständig in Ordnung; aber könnte man es nicht so einrichten, daß der Schienenbus jeweils vor oder hinter einem Zug fährt?

Heinrich Luft,
Stahl- und Walzwerke

Anm. d. Red.: Die Abteilung Verkehr gibt uns zur Antwort, daß sie alles tue, um Störungen des Straßenverkehrs so weit als möglich zu vermeiden. Bei dem erwähnten kleinen Fahrzeug jedoch würden Verkehrsstörungen kaum auftreten, weil dieses Fahrzeug weitaus schneller als ein Zug vorüberfahre.

Blutspender

Ist es nützlich und durchführbar, innerhalb unseres Werkes eine Blutspenderbereitschaft einzurichten? Die Tagespresse brachte kürzlich die Mitteilung, nach der für einen Unfallverletzten in einem Mülheimer Werk ein Blutspender durch einen Polizeiwagen von weit herangeholt werden mußte. Nur höchste Eile rettete den Verletzten vor dem Verbluten.

Vielleicht könnte man bei der Ärztlichen Dienststelle eine Liste anlegen, in der schnell greifbare Blutspender sowie ihre Blutgruppenbestimmung registriert sind. Die Blutgruppenbestimmung könnte sogar gelegentlich einer Röntgenreihenuntersuchung vorgenommen und unter Umständen auf der Stempelkarte vermerkt werden. Wird nun jemand verletzt, weiß man sofort seine Blutgruppe.

Friedrich Rehse,
Blechwalzwerk

Anm. d. Red.: Wir haben den Vorschlag des Kollegen Rehse der Sozialabteilung zur Kenntnis gegeben, von wo der Vorschlag geprüft und Antwort an den Einsender erteilt wird. Jedenfalls: Vielen Dank für die Zuschrift.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wir geben den Monatsbericht

Offenheit schafft Vertrauen. Unter diesem Leitsatz steht der monatliche Lagebericht der Werksleitung, den wir regelmäßig in der Werkzeitschrift veröffentlichen. Dabei sind wir mit der Leitung des Werkes der vollkommen gleichen Ansicht, daß Offenheit und klare Berichterstattung über alle Dinge und Vorkommnisse der Produktion und des betrieblichen Geschehens in hohem Maße dazu beitragen, das Mitverantwortungsgefühl der Belegschaftsmitglieder zu stärken. Es wird darüber hinaus wohl für jeden Werksangehörigen interessant sein, Tatsachen und Zahlen über die Produktion und Entwicklung des Werkes, dem er seine Arbeitskraft zur Verfügung stellt, aus erster Hand zu erfahren. Dieser Bericht befaßt sich mit der Lage im Monat März.

■ **Betriebslage.** Im März wurden 124 000 t **Roheisen** produziert. Die **Rohstahlerzeugung** betrug 146 818 t, gegenüber 136 000 t im Februar. Die **Walzwerke** haben im Monat März 109 600 t erzeugt, wovon 104 540 t versandt wurden. Die beiden Blockstraßen erreichten im März erstmals einen Gesamtausstoß von über 130 000 t. Das **Zementwerk** hat im vergangenen Monat 26 000 t Zement und 6 400 000 Schlackensteine hergestellt.

■ **Versorgungslage.** Unsere Erzbestände haben im März aus saisonbedingten Gründen (Vereisung der nord- und mittelschwedischen Häfen) um etwa 25 000 t abgenommen. Auf dem Schrottmarkt hat sich die Lage durch stärkere Zugänge aus Amerika und dem Inland sowohl versorgungsmäßig als auch preislich gebessert.

■ **Absatzlage.** Die Stahlnachfrage aus dem In- und Ausland ist zufriedenstellend. Der vorliegende Auftragsbestand an Walzstahlfertigerzeugnissen reicht beim gegenwärtigen Stand der Produktion für eine durchschnittliche Beschäftigung von fast sieben Monaten. Im Werk Gelsenkirchen nahmen im März die Auftragseingänge vor allem aus dem Inland zu, was zu einer Zurückhaltung bei der Hereinnahme von Exportaufträgen führte.

■ **Belegschaftsentwicklung.** Die Gesamtbelegschaftsstärke (einschließlich Gelsenkirchen, Walsum und Lüntenbeck) betrug mit Beendigung des Monats März 14 207 Mitarbeiter. Für die Durchführung der letzten Arbeitszeitverkürzung werden ca. 550 Belegschaftsmitglieder zusätzlich benötigt, wovon bis zum 31. März bereits 371 neu eingestellt wurden. Die endgültige Zahl der Neueinstellungen liegt noch nicht fest, da die Durchführung des Arbeitszeitabkommens noch nicht abgeschlossen ist.

■ **Betriebskrankenkasse.** Im Kalenderjahr 1956 lagen die Ausgaben der Betriebskrankenkasse um DM 84 000,— höher als die Einnahmen. Dies ist zurückzuführen auf die Übernahme unserer Pensionäre von der Ortskrankenkasse sowie auf die Erhöhung der Leistungen an Ärzte, Krankenhäuser usw.

■ **Vorschlagswesen.** Neueingänge im Monat März: 20. Abschließend bearbeitet: 25. Bestand am 31. 3. 1957: 73, die sich noch in Bearbeitung befinden.

■ **Arbeitsschutz.** Im März waren in Oberhausen 36 Betriebsunfälle zu verzeichnen gegenüber 42 im gleichen Monat des Vorjahres. Im Werk Gelsenkirchen wurden fünf Unfälle registriert gegenüber zehn im Monat März 1956.

■ **Wohnungsbau.** Aus dem Wohnungsbauprogramm der Hohen Behörde der Montanunion werden uns 100 Wohnungen angeboten, bei denen in erhöhtem Maße Stahl verwendet werden muß (z. B. für Dachstuhl, Fenster usw.). Falls uns die endgültige Zusage erteilt wird, ist beabsichtigt, dieses Bauvorhaben in Essen-Frintrop durchzuführen. Dadurch wird es uns möglich, einen Teil des nach wie vor bestehenden Wohnungsbedarfs abzudecken.

Du sollst nicht töten

„Der einzige Schlüssel zur Lösung der Verkehrsfrage liegt in den Grundsätzen des Christentums: Du sollst nicht töten . . .“ Dies gab der Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Wirtschafts- und Verkehrsministerium, Prof. Dr. Leo Brandt, auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Mülheim (Ruhr) zu bedenken. In England, sagte er, sei man durch 5000 Verkehrstote im Jahr aufs tiefste beunruhigt. In der Bundesrepublik aber nehme man bei etwa gleicher Bevölkerungsgröße und einer etwas geringeren Zahl an Kraftfahrzeugen 14000 Tote im Jahr einfach hin und halte sie mitunter sogar für ein notwendiges Opfer der Entwicklung. „Für die Toten eines Grubenunglücks gehen im Revier mit Recht die Fahnen auf halbmast. Aber vor den vierzig Toten jedes Tages, die auf der Straße sterben, verneigt sich niemand.“ Von den zwischen 14 und 28 Jahren in der Bundesrepublik sterbenden Bürgern verliere ein volles Viertel sein Leben bei Verkehrsunfällen.

Brandt wies mit Nachdruck darauf hin, daß die Verletzungen durch Verkehrsunfälle — im Jahr 1956 gab es deren etwa 360000 — weitaus schlimmer seien als Kriegsverletzungen. Siebzig große Krankenhäuser würden in der Bundesrepublik allein benötigt, um die durch den Verkehr zu Schaden Gekommenen zu heilen. Die Aufhebung der Geschwindigkeitsbegrenzung, die jetzt rückgängig gemacht werden soll, habe allein 3000 Menschen das Leben gekostet. Anstatt sich mit den durch die Technik entstandenen Problemen auseinanderzusetzen, beschäftigten sich die deutschen Parlamente zuviel mit weltanschaulichen Gegensätzen. In Amerika, so sagte der Redner, habe er angesichts des Todes auf der Straße und der mangelnden Sorge für den Nachwuchs das Wort gehört: „Wir wandeln am Rande eines Abgrunds.“ In Deutschland würden zwar viele Probleme besprochen, nicht aber die an die Wurzeln gehenden. „Die Öffentlichkeit muß diese Auseinandersetzung erzwingen“, sagte Brandt.

Eine gute Idee ist Geld wert

Es ist gar nicht so schwer, sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Denken Sie einmal über einen Verbesserungsvorschlag auch an Ihrem Arbeitsplatz nach. Prämien für Mitarbeit am Vorschlagswesen wurden wieder folgenden Kollegen zugesprochen:

Josef **Becker,** Martinwerke: Änderung der Trichterstellrohre; Karl **Buss,** Werkstätten Hochöfen: Verbesserung der Verbindung zwischen den Kühlkästen am Hochofen 7; Franz **Czubak,** Wärmeabteilung: Verbesserung des Filters am Abgasmeßgerät; Heinrich **Dicks,** Block- und Profilwalzwerke: Änderung des Brammenabschiebers an der Blockstraße; Herbert **Diendorf,** Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Kabelführung für stromführendes Kabel am Schlackenmühlebagger; Christian **Ehmann,** Versuchsanstalt: Behälter für lichtempfindliches Papier; Leopold **Gerk,** Wärmeabteilung: Verbesserung des Filters am Abgasmeßgerät; Johann **Holtkamp,** Werkstätten Hochöfen: Verbesserung der Verbindung zwischen den Kühlkästen am Hochofen 7; Hermann **Jäger,** Werkstätten- und Reparaturbetrieb Hochöfen: Vorschlag zur schnelleren Säuberung der Gichtbühnen; Peter **Kaczmarek,** Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Vorschlag zum Stapeln von Walzgut auf dem Kühlbett; Helm. **Königsmann,** Reparaturbetrieb Hochöfen: Verbesserung der Koppelanzeiger; Jakob **Künstler,** Block- und Profilwalzwerke: Verbesserung der Führungen an den Horizontalgerüsten der Kontistraße; Karl-Heinz **Lorenz,** Versuchsanstalt: Änderung eines Spannkopfes; Heinz **Sommer,** Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung der Aufhängung der Schutzschirme über den Thomasbirnen; Karl-Heinz **Wenk,** Werkstätten Hochöfen: Materialänderung für Ausgleichsgewichte an Magnetkränen.

Für prämiierte Verbesserungsvorschläge wurden im Monat März 1957 insgesamt 2800,— DM Prämien ausgezahlt.

Druckfehlerteufel schlich sich ein

In unserer Stellungnahme zur Preissituation, die auf Seite 61 der letzten Ausgabe erschien, hat sich leider der Druckfehlerteufel eingeschlichen. An Stelle von „Wirtschaftsrat“ muß es im letzten Absatz heißen „Wirtschaftshilfen“. Dann lautet der Satz also: Dirigistische Maßnahmen passen nicht in das System einer Marktwirtschaft, ebensowenig jegliche Art von Wirtschaftshilfen um der Gunst der Wähler willen.

Einbände abholen

Die zum Einbinden abgegebenen Hefte „Echo der Arbeit“ des Jahrganges 1956 sind nun gebunden und können ab sofort in der Pressestelle im Werksgasthaus, Eingang Parkplatzseite, abgeholt werden.

thyssenkrupp Corporate Archives

1. MAI

Weltfeiertag der Arbeit

Als nach dem Jahre 1945 die wiedergebildeten Gewerkschaften auch dem 1. Mai seinen wahren Sinn wiedergaben und ihn von allen propagandistischen Fälschungen eines totalitären Regimes befreiten, da haben sie es vermieden, an diesem Tage die arbeitenden Menschen als abgesonderte Klasse in den Vordergrund zu stellen. Sie haben es klug verstanden, einen Feiertag neu zu erwecken, den der Arbeitnehmer als Teil des gesamten Volkes festlich begeht. In dieser Verbundenheit des Arbeitnehmers mit allen anderen Schichten offenbart sich seine Bedeutung für das Volksganze. Wenn wir nämlich heute mit besonderem Stolz auf den Wiederaufbau unserer Heimat zurückblicken, so hat daran der arbeitende Mensch wohl den größten Anteil. Gewiß hat die so schnelle wirtschaftliche und soziale Aufwärtsentwicklung zu manchen Spannungen geführt, doch eine gemeinsame Plattform wurde geschaffen, die uns mit Zuversicht an die Aufgaben herangehen läßt, die noch vor uns liegen. Denn noch ist die Entwicklung nicht abgeschlossen.

Bei alldem dürfen wir nicht vergessen, daß der 1. Mai, der Weltfeiertag der Arbeit, auch ein Tag der Besinnung ist. Nicht allein im Wirtschaftlichen und Sozialpolitischen liegt die Bedeutung dieses Tages. Der 1. Mai ist zugleich ein Tag der Vor- und Rückschau im Kampf um die Lebensrechte aller Menschen dieser Erde. Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften bezeichnet den 1. Mai als den Tag der internationalen Solidarität; denn über Grenzen hinweg eint die schaffenden Menschen das Bewußtsein einer gemeinsamen Idee, zusammen in Freiheit nach wahrer sozialer Gerechtigkeit, nach weiterer Verbesserung der Arbeitsbedingungen und nach immer größerer sozialer Sicherheit zu streben.

International, in diesem Sinne gebraucht, müßte weltumspannend heißen. Wie aber zeichnet sich diese weltumspannende Solidarität im großen ab?

Auf der einen Seite — Gott sei Dank auch bei uns — wird dieser Weltfeiertag in aller Freiwilligkeit begangen und gesehen als das, was er in Wirklichkeit ist: Feiertag der schaffenden Menschen. Auf der anderen Seite wird er in tiefer Knechtschaft verlebt. Unter Zwang müssen sich die Untertanen — wir kennen das aus der Zeit des Dritten Reiches — in Gemeinschaft mit militärischen Formationen an Aufmärschen beteiligen. Nicht der werktätige Mensch, sondern Militärparaden, Panzer, Kanonen, Bomben- und Jagdgeschwader bestimmen das Bild dieses Tages, der seiner wahren Ideen entkleidet und zu einem Propagandafeiertag des Systems gemacht wurde. In Anbetracht eines solchen Zerrbildes lohnt es, einmal über die Freiheit nachzudenken, jene Grundvoraussetzung, aus der der Mai-Gedanke überhaupt geboren wurde. Ist es nicht im höchsten Grade absurd, daß man einesteils den 1. Mai mit allerhand Pomp und Massenaufmärschen begeht und andererseits die geringste freiheitliche Regung, z. B. Streiks, ein Grundrecht der Arbeitnehmer der freien Welt, mit hohen Zuchthausstrafen ahndet?

In Gedanken sind wir deshalb an diesem Tag besonders mit den 18 Millionen Menschen verbunden, die in der Ostzone leben. Der DGB hat in seinem diesjährigen Mai-Aufruf „Wiedervereinigung ohne Gewalt — aber bald!" besonders darauf hingewiesen. Wir sind uns der Verpflichtung bewußt, die uns das Schicksal damit auferlegt hat. Vor aller Welt haben unsere Brüder drüben an jenem 17. Juni 1953 bewiesen, daß die wahren Ideen des 1. Mai auch ihre Ideen sind.

Die geballte Faust als Gruß der Mächtigen an die Masse ist nicht nur als Symbol der Stärke gedacht, sie drückt gleichzeitig auch die Bedrohung für jene aus, die anderer Meinung sind. Und trotzdem wissen wir, daß diejenigen, die heute unter dem Emblem von Hammer und Sichel und unter der geballten Faust ihrer Führer marschieren müssen, den Frieden genau so lieben wie wir. Es wäre ungerecht, zu verschweigen, daß es auch im Westen Menschen gibt, die der Meinung sind, mit einer militärischen Unterwerfung des Ostens alle Probleme aus der Welt schaffen zu können. Die Kenntnis um den Zwiespalt, die ständige Bedrohung, in der wir leben, und das Wissen darüber, daß sowohl der Westen als auch der Osten im Besitze von Waffen sind, deren vernichtende Wirkung Ausmaße annehmen könnte, die die menschliche Vorstellungskraft übersteigen, zwingen die verantwortlichen Männer heute mehr denn je und so schnell wie möglich, Wege zum friedlichen Ausgleich zu suchen: „Wiedervereinigung ohne Gewalt — aber bald!"

Das in dem DGB-Aufruf zur Forderung erhobene „bald!" hat eine überaus schwerwiegende Bedeutung. Wir müssen uns klar darüber werden, daß jeder Tag, der uns die Wiedervereinigung nicht bringt, nicht nur verloren ist, sondern die Kluft zwischen den beiden Teilen Deutschlands vergrößert. Von Tag zu Tag leben sich die Menschen in Ost- und Westdeutschland weiter auseinander. Was wissen beispielsweise die jungen Menschen, die jetzt ihre Lehrzeit antraten und 1945, als die Teilung Deutschlands vollzogen wurde, zweijährige Kinder waren, von Dresden, Magdeburg, Frankfurt a. d. O. oder Rostock? Wissen sie überhaupt, daß jenseits von Elbe, Harz und Thüringer Wald Menschen wohnen, die mit uns gleichen Volks und gleicher Sprache sind? Wir dürfen daher nicht müde werden, von der deutschen Einheit zu reden, bei jeder Gelegenheit müssen wir daran erinnern. Denn wie soll diese heranwachsende Generation einmal die Verantwortung für ein Gesamtdeutschland tragen, wenn dieses Deutschland ohnehin nur noch als Fata Morgana in den Hirnen einiger älterer Jahrgänge existiert? Hinzukommt, daß die Jugend in der Sowjetzone, der kommunistischen Doktrin verschworen, mehr und mehr zum Träger des Regimes zu werden beginnt, zumal diejenigen, die noch leidenschaftslos zu taxieren vermögen, die Älteren also, von Jahr zu Jahr weniger werden. Welche Gefahr allein in dieser Hinsicht der deutschen Wiedervereinigung droht, vermag nur der zu begreifen, der nüchtern und klar die Dinge sieht. Jede Minute, jede Stunde, die ungenutzt verstreicht, vertieft den Graben, der durch unser Vaterland geht.

Mit ganzem Herzen muß man daher der Wiedervereinigungs-Devise des DGB zustimmen; wir müssen auf eine baldige Lösung der deutschen Frage drängen. Ganz davon zu schweigen, daß ein zerrissenes Deutschland eine ständige Bedrohung bedeutet für den Frieden in Europa und in der Welt.

Man kann es daher nur begrüßen, wenn die Gewerkschaften nicht wie sonst ein sozialpolitisches, sondern ein ausgesprochen politisches Thema als Forderung für den 1. Mai erhoben. Denn die Beseitigung der Teilung Deutschlands, dieses unnatürlichen Zustandes im Herzen Europas, ist ein Umstand, der uns alle angeht. Darauf hinzuweisen, zu mahnen, den unhaltbaren Status immer wieder zu betonen, kann nicht zuletzt Aufgabe der Gewerkschaften sein: Denn was nützt schon angesichts der Atombombe alles Streben nach wirtschaftlicher Macht oder sozialem Fortschritt. Das Glück der Menschen kann nur im Frieden begründet sein. —nd.

HOAG-CHRONIK

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

5. 2.:
Friedrich Podzus, Sohn Uwe; Günter Sowa, Sohn Erwin

23. 2.:
Hardy Schmidt, Sohn Volker

27. 2.:
Wilfried Kästner, Tochter Elke-Reinhild

2. 3.:
Max Thum, Sohn Dieter

5. 3.:
Werner Schucker, Sohn Udo

6. 3.:
Johann Richter, Sohn Werner

7. 3.:
Heinrich Roth, Tochter Gudrun

8. 3.:
Jakob Keßler, Tochter Renate

9. 3.:
Heinz Bott, Tochter Monika; Heinz Czybora, Tochter Renate

10. 3.:
Günter Brandes, Tochter Evelin

11. 3.:
Paul Behlau, Sohn Peter; Walter Juppien, Sohn Heinz-Günter

12. 3.:
Johann Knaup, Sohn Michael

13. 3.:
Johann Cabanski, Tochter Ellen; Werner Wölker, Tochter Silvia

14. 3.:
Hans Theil, Sohn Hardy; Lothar Welz, Tochter Brigitte

15. 3.:
Wolfgang Hansen, Tochter Jutta; Johannes Klippel, Sohn Karl-Hans; Werner Schwentker, Sohn Uwe

16. 3.:
Johannes Möllmann, Tochter Marion

17. 3.:
Erwin Hoffmann, Tochter Petra; Arthur Skoczinski, Tochter Elke

18. 3.:
Wilhelm Bongers, Tochter Roswitha; Erwin Gabka, Tochter Ilse; Helmut Molsberger, Tochter Rita; Werner Nietz, Sohn Armin; Robert Stürznickel, Tochter Andrea

19. 3.:
Heribert Salz, Sohn Peter

20. 3.:
Franz Glöckl, Sohn Franz-Josef; Friedrich Reinders, Sohn Reiner

21. 3.:
Lothar Riek, Tochter Dagmar; Walter Schröder, Sohn Werner

24. 3.:
Herbert Bogdahn, Sohn Volker; Wilhelm Hopp, Sohn Jörg

26. 3.:
Bernhard Pflips, Tochter Helga

27. 3.:
Rudolf Rauschenberg, Sohn Manfred

28. 3.:
Johann Derksen, Sohn Rainer; Norbert Forster, Tochter Gabriele

31. 3.:
Reiner Glose, Tochter Gisela

Eheschließungen:

6. 2.:
Johannes Groß mit Doris Leng

22. 2.:
Günter Strehlke mit Gitta Kelm

23. 2.:
Alfred Witt mit Maria Müller; Wolfgang Muth mit Helga Bahlke

2. 3.:
Werner Faßbach mit Ingrid Lindackers; Rudolf Smaak mit Else Hille

7. 3.:
Manfred Bauer mit Marianne Sondermann

8. 3.:
Helmut Fuhrmann mit Elfriede Höltke

9. 3.:
Peter Geimer mit Helene Neus; Heinrich Krampe mit Ingeburg Kathage; Anton Weber mit Christine Schnorr

16. 3.:
Horst Worbe mit Hannelore Ihben

19. 3.:
Friedhelm Weyer mit Helga Dausner

23. 3.:
Wilhelm Bruns mit Marianne Potthoff

27. 3.:
Horst Hornung mit Johanna Fröhlich

30. 3.:
Bernhard Graat mit Gertr. Schmitz; Hans Helbricht mit Helga Wisniewski

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

4. 3.:
Willi Pruß, Sohn Werner

7. 3.:
Willi Kocks, Sohn Gerhard

8. 3.:
Manfred Klaaßen, Tochter Beate

10. 3.:
Manfred Raths, Sohn Detlev

11. 3.:
Otto Stehl, Sohn Ulrich

25. 3.:
Herbert Lipp, Tochter Renate

Eheschließungen:

22. 2.:
Arnold Kutzner mit Edeltraut Siegismund

5. 3.:
Walfried Herzam mit Margarete Hippel

8. 3.:
Wolfgang Grzemski mit Eleonore Budkammer

21. 3.:
Eduard Simanneck mit Charlotte Krüger

Neueinstellungen – Ernennungen

Neueinstellungen:

2. 1.:
Wärmeingenieur Dipl.-Ing. Leonard Höhle, Wärmeabteilung
Betriebsassistent Hermann Jung, Blechwalzwerke Zurichtereien
Betriebsassistent Rudolf Kott, Hochofenbetrieb Sinteranlage
Betriebsleiter Dipl.-Ing. Friedrich-Wilhelm Telöken, Hochofenbetrieb

21. 1.:
Organisator Dr. Harald Leisner, Revisions- und Organisationsabteilung

1. 3.:
Leiter der Maschinenbetriebe Werk Gelsenkirchen Dipl.-Ing. Josef Bierwirth

Ernennungen:

2. 1.:
Leiter des Termin- und Planungsbüros im Blechwalzwerk Dipl.-Ing. Anton Koreny

1. 2.:
Leiter der Zement- und Schlackensteinfabrik Dr.-Ing. Richard Huppertsberg

Unsere Jubilare im April

50jähriges Dienstjubiläum:

Theodor Beckmann, Abt. Verkehr
Hermann Erbe, Verkaufsabrechnung
Adolf Fallböhmer, Zement- und Schlackensteinfabrik
August Jürs, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke
Heinrich Klapheck, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke
Hugo Lange, Werk Gelsenkirchen
Karl Tooten, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

40jähriges Dienstjubiläum:

Hermann Horstkamp, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Theodor Klapheck, Abt. Verkehr
Franz Liesenfeld, Abt. Verkehr

25jähriges Dienstjubiläum:

Wilhelm Börgers, Martinwerk
Gerhard van den Bosch, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke
Franz Gerhards, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen
Josef Stolz, Hochofenbetrieb
Kurt Winken, Kraftwagenbetrieb

† Sie gingen von uns

1. 3.:
Dipl.-Ing. Hans-Georg Bommer

4. 3.:
Peter Acht, Pensionär; Gustav Schillupeit, Pensionär

8. 3.:
Franz Woop, Pensionär

9. 3.:
Bruno Schröder, Pensionär

11. 3.:
Anton Matuszak, Pensionär

12. 3.:
Theodor Pallerberg, Pensionär

13. 3.:
Peter Kaster, Pensionär

17. 3.:
Erich Immel, Pensionär

18. 3.:
Wilhelm Baumeister, Pensionär; Friedrich Menzenbach, Werkschutz

22. 3.:
Wilhelm Schneider, Werkstättenbetrieb Hochöfen

23. 3.:
Michael Bazela, Pensionär

24. 3.:
Ludwig Terhorst, Pensionär

25. 3.:
Hermann Jabs, Pensionär; Johann Nitsch, Pensionär

28. 3.:
Karl Petras, Pensionär

29. 3.:
Heinrich Hüllbusch, Pensionär

30. 3.:
Theodor Blees, Reparaturbetrieb Hochöfen

thyssenkrupp Corporate Archives

Echo der Arbeit

Wolfgang Brüggemann, Abteilung Revision und Organisation: „Brücken im modernen Venedig". Retina II, Perutz 18, 1/100 sec, Blende 8, Gelbgrün-Filter.

Hedwig Wötzel, Personalabteilung für Angestellte: „Der Fotograf wollte auch aufs Bild". Super Paxette II, Perutz 18, 1/50 sec, Blende 8.

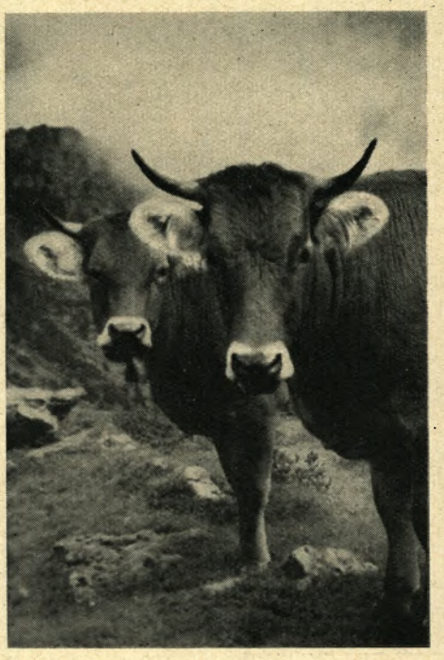
Unser Foto-Echo

Fotografie ist Leben. Eine unendliche Fülle an Tönen gibt allein die Skala des Schwarz-Grau-Weiß her, von den Möglichkeiten der Farbfotografie ganz zu schweigen. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, Dingwelt in gültige Umwelt zu verwandeln, viel wichtiger ist, tatsächlich „Leben" in die Bilder zu bringen. Gewiß waren die zu unserem Fotowettbewerb eingesandten Aufnahmen in den meisten Fällen technisch einwandfrei, woran es jedoch vielfach mangelte, war individuelle Aussagekraft — — Leben. Nun, wir müssen dies einmal sagen, um Anregungen für's nächste Mal zu geben. Nicht das „Knipsbild" hat bei einem Fotowettbewerb Aussicht auf Erfolg, sondern entscheidend ist die subjektive Aussagekraft eines Bildes. Nicht einfach „drauflosknipsen"; lieber weniger, aber besser und konzentrierter. Mit dieser Ausgabe beschließen wir die Vorstellung einiger Fotos, die in unserem Wettbewerb prämiiert wurden.

Karl Heinz Bendorf, Elektrische Werkstatt Dampfkraftwerk: „Am Kloster Arnstein bei Obernhof (Lahn)". Contina II, Agfa-Isopan F 17/10, 1/50 sec, Blende 8, Fernauslöser.

Franz Sander, Abteilung Einkauf Rohstoffe: „Telfes im Stubaital (Tirol)". Contessa, Agfa-Isopan F 17/10, 1/100 sec, Blende 8.

Heinz Lösche, Maschinenbetrieb Schlackenmühle: „Gruß aus der Schweiz". Voigtländer Vito B, Agfa-Isopan F 17/10, 1/25 sec, Blende 8.



thyssenkrupp Corporate Archives